



Antrittsrede
als Präsidentin des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt
3. Februar 2010

Sehr geehrter Herr Statthalter

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen im Grossen Rat

Sehr geehrte Frau Regierungsrätin und sehr geehrte Herren Regierungsräte

Sehr geehrte Damen und Herren

Als neu gewählte Grossratspräsidentin ist es mir eine Ehre hier vor Ihnen die traditionelle Antrittsrede zu halten. Als Vertreterin einer zwar kleinen, aber einer Partei, die vor 90 Jahren hier im Kanton Basel-Stadt gegründet wurde, haben Sie mir Ihr Vertrauen geschenkt, wofür ich Ihnen herzlich danke. Meiner Partei, die seit drei Jahren unter dem Namen EVP politisiert, die aber über Jahrzehnte in Basel-Stadt unter dem Namen VEW, Vereinigung Evangelischer Wählerinnen und Wähler bekannt war, haben Sie damit Anerkennung gezeigt.

Auch bin ich geehrt, in diesem Amt die Nachfolgerin meines viel zu früh verstorbenen Parteikollegen Michael Raith zu werden, der den Grossen Rat im Amtsjahr 1995/96 präsierte. Michael Raith hat mich damals, als ich unerwartet den Entscheid treffen musste, in die Politik einzusteigen, motiviert und unterstützt. Er war und ist mir noch heute mit seinem fundierten politischen und historischen Wissen ein Vorbild. An ihn erinnere ich mich besonders gerne am heutigen Tag.

Damit habe ich es bereits angesprochen. Ich war zwar bereits in jungen Jahren ein politisch denkender Mensch, ich erinnere mich gerne an entsprechende Diskussionen am Familientisch. So habe ich mich sehr gefreut, als wir Frauen 1966, ich war zu diesem Zeitpunkt 21 Jahre alt, das kantonale Stimmrecht erhielten, notabene war der Kanton Basel-Stadt damals wieder einmal politischer Vorreiter in der deutschsprachigen Schweiz. Mich in einer Partei zu engagieren oder gar aktiv in die Politik einzusteigen, daran habe ich damals jedoch gar nicht gedacht. Meine Bestimmung suchte ich in jungen Jahren nicht in der Politik, sondern habe wie viele andere meiner Generation nach der Ausbildung verschiedene Sprachaufenthalte gemacht, meinen Beruf in verschiedenen Sparten und mit immer mehr Verantwortung ausgeübt, darauf geheiratet und eine Familie gegründet.

Durch den Beruf meines Mannes hatten wir als Familie die Gelegenheit mehrere Jahre in den USA und später in Saudi Arabien zu leben. Diese Wanderjahre mit der Familie haben mich sehr geprägt: Es galt immer wieder neu zu beginnen, sich in andere Kulturen einzuleben, sich an örtliche Gepflogenheiten zu gewöhnen und mit diesen umzugehen. Zuletzt galt dies nicht nur für mich und meinen Mann, sondern auch für unsere Kinder. Diesen Prozess bewältigten wir gemeinsam als Familie. Nebst der Angewöhnung an neue Wohnorte, wollten wir als Familie weiterhin unsere Schweizer und Basler Traditionen pflegen, nicht zuletzt um unsere eigenen Wurzeln nicht zu vergessen.

Sei offen für Neues

Zwei Jahre nach unserer Rückkehr nach Basel, anfangs der Neunzigerjahre, kam die Anfrage der VEW, ob ich mich interessiere, ein Richteramt am Zivilgericht in einer Ersatzwahl zurück zu erobern. Dies war eine Anfrage aus heiterem Himmel, die mich überrascht aber auch herausgefordert hat. Meine Familie hat mich dabei ermuntert, die Chance zu ergreifen und ich bin ihr noch heute dankbar dafür. Kurzum, ich habe die Wahl im zweiten Wahlgang geschafft und war in Folge drei Jahre am Zivilgericht als Richterin tätig. Dabei haben mir meine unterschiedlichen Erfahrungen als Familienfrau unter nicht immer leichten Umständen sehr genutzt und so denke ich gerne an die Zeit am Zivilgericht zurück. Mit der Wahl in den Grossen Rat 1996 fiel es mir nicht nur einfach dieses Amt abzugeben, doch freute ich mich auf die neue Herausforderung.

Vielleicht fragen Sie sich, warum ich Ihnen dies erzähle. Damit möchte ich aufzeigen, dass nicht nur eine zielgerichtete Karriereplanung zu Erfolg und Befriedigung führen kann, sondern dass man in jedem Alter Neues anpacken darf, auch anpacken sollte, wobei die verschiedenartigsten Erfahrungen von grossem Nutzen sein können.

Als Mitglied der Reformkommission, welche die neuen Strukturen erarbeitet hat, ohne die viele von uns sich den Ratsbetrieb heute kaum mehr vorstellen können, war ich stets gefordert, aber es hat mir sehr viel Freude gemacht mit Grossrätinnen und Grossräten aus allen Parteien zusammen zu arbeiten und etwas Gemeinsames zu erarbeiten. So entstanden unter anderem die neue Parlamentsorganisation mit einem unabhängigen Parlamentsdienst und die Sachkommissionen, welche die damaligen Spezialkommissionen ablösten. Diese Reform hat sicher mit dazu beigetragen, dass sich das einzelne Ratsmitglied – dank Zugehörigkeit in einer Sachkommission – besser in die Alltagspolitik einbringen und dabei ein breiteres Sachwissen erwerben kann.

Was ich als Mitglied der Legislative in einem kantonalen Parlament schätzen gelernt habe, ist mitzuarbeiten an Lösungen, die für das Zusammenleben und -arbeiten in unserem Kanton nützlich sein können.

Damit komme ich zum Thema meiner heutigen Rede:

„Annemarie von Bidder lanciert eine Debatte über Respekt“
(BAZ vom 19.1.2010)

Die Basler Zeitung hat es auf den Punkt gebracht, obwohl ich beim Lesen etwas überrascht war, denn eine Debatte zu lancieren, darunter verstehe ich nicht einfach eine Antwort auf eine Frage. Aber so funktionieren die Medien und ich habe wieder etwas gelernt. Im Interview mit der BAZ waren meine Aussagen spontan, sowie dies meiner Persönlichkeit entspricht, sicher eher emotional als rational... Aber ich stehe hinter meinen Aussagen, denn seit geraumer Zeit beschäftigt mich, dass die Politik oder noch besser der Ruf der Politikerinnen und Politiker in der Bevölkerung meiner Wahrnehmung nach gelitten hat. Die seriöse Grundlagenarbeit, die wir alle in den Fraktionen machen und unser Einsatz in den vielen Kommissionen werden kaum mehr wahrgenommen. Umso mehr erhalten Politiker mit provokativen Äusserungen und polemischen Parolen erhöhte Aufmerksamkeit. Wenn dabei noch entsprechende Aktionen speziell inszeniert werden, ist das Medienecho gross. Es gibt sie aber auch noch die anderen Politikerinnen, die versuchen mit grossem Einsatz die Politik ihrer Partei in den Sachgeschäften zu vertreten. Auch diese sind auf eine gute Berichterstattung angewiesen; vor allem in einem kleinen Raum, wie unserem Kanton, unserer Stadt, unseren Gemeinden.

Wir alle sind Mitglieder von Parteien mit Grundwerten und Zielsetzungen. Auf Grund dieser Grundsätze machen wir zusammen Politik. Wir sind nicht ein Minder- und Mehrheitenparlament, sondern gewählte Vertreterinnen und Vertreter in einem Mehrparteiensystem, in dem die ganze Bevölkerung abgebildet ist. Es versteht sich darum von selbst, dass grosse Vorlagen letztendlich nur in einem Konsens erarbeitet werden können, damit diese auch in der Bevölkerung Akzeptanz finden. Wir dürfen nicht vergessen, dass gerade diese Politik, mit der Einbindung von Minderheiten, mitunter zum Erfolg der heutigen Schweiz geführt hat.

Der Zufall, wenn man an den Zufall glaubt, hat mich Mitglied der damaligen VEW werden lassen. Ausschlaggebend für meinen Beitritt war jedoch nicht der Parteiname, sondern es waren die Grundwerte, die zum Programm der VEW gehörten. Werte wie Gerechtigkeit, Gleichstellung und Würde aller Menschen, Wahrung der Schöpfung, Respekt gegenüber Andersdenkenden.

Diese Werte sind „dank“ der Bankenkrise heute wieder vermehrt ein Thema geworden. Mein Wunsch ist es, dass diese Werte vermehrt auch im politischen Alltagsgeschäft beachtet werden. Dazu gehört auch, dass wir nach aussen die Politik glaubwürdig und offen vertreten ohne Andersdenkende dabei zu verunglimpfen. Dabei meine ich nicht, dass man die eigene Meinung nicht klar vertreten darf und soll.

Ich wünsche mir darum, dass wir dem Zeitgeist von immer provokativeren Inszenierungen auch in der Politik etwas entgegensetzen. Denn was Prof. Raymond Battegay unter dem Titel „Schamlosigkeit als Zeitphänomen, in einem Forumsbeitrag in der Basler Zeitung im Jahre 2003 veröffentlicht hat, ist leider immer noch sehr aktuell. In diesem Artikel beschrieb er, wie ohne Rücksicht auf Andersdenkende, schamlos mit Menschen umgegangen wird. Dabei erwähnte er schon damals demagogische Wahlparolen und verunglimpfende Plakate.

Ich möchte in meinem Präsidialjahr mit dazu beitragen, dass wir uns ernsthaft bemühen, Lösungsansätze für Probleme zusammen zu erarbeiten, ohne damit Minderheiten auszugrenzen. Können oder müssen wir nicht dieser Tendenz, in der Politik immer schamloser zu argumentieren, etwas entgegensetzen?

Nun noch einige Gedanken zum Ratsbetrieb

Mein Vorgänger, Patrick Hafner, hat in seiner Schlussrede bereits erwähnt, dass die Präsenz im Grossratssaal während den Debatten nicht immer so ist, wie wir es uns wünschen würden. Ich musste in letzter Zeit einige Male auszählen, ob wir überhaupt noch beschlussfähig sind. Liegt dies an der Arbeit der Sachkommissionen, wo in der Vorbereitung der Geschäfte bereits die grossen Diskussionen stattgefunden haben? Mir ist klar, dass auch im Vorzimmer viel gearbeitet wird. Wünschen aber darf ich das als Präsidentin: Lassen Sie mich und den Statthalter nicht zu viel vor halbleeren Rängen sitzen, wir haben interessante Geschäfte und zuhören schadet nicht. Oscar Wilde meint zu diesem Thema: „Es ist sehr gefährlich zuzuhören. Hört man zu, kann man überzeugt werden, und wer sich durch ein Argument überzeugen lässt, ist ein von Grund auf unvernünftiger Mensch“. Dass dies ironisch gemeint ist, muss man hier kaum erwähnen.

Damit Ihnen dies aber etwas leichter fällt, darf ich Ihnen, auch im Namen des Büros, mitteilen, dass ab sofort Notebooks zum Arbeiten im Grossratssaal gestattet sind. Eine Einschränkung jedoch müssen wir auch aus Sicherheitsgründen machen, Kabel sind keine gestattet; sie können also solange arbeiten, wie Ihnen das ihr Akku erlaubt.

Wie Sie wissen, macht das Ratsbüro pro Jahr ein bis zwei Besuche bei anderen Parlamentsspitzen in der Schweiz und hat dabei Gelegenheit den dortigen Ratsbetrieb zu beobachten. Dabei kann und darf man immer etwas lernen und mitnehmen. So waren wir im Spätherbst 2009 im Rathaus in Frauenfeld im Kanton Thurgau, gebaut im 18. Jahrhundert. Der Parlamentssaal ist älter als der unsrige, zwar sehr schön, aber sehr eng. Die Parlamentarier müssen, wie bei uns ans Rednerpult gehen, um ihr Votum vorzutragen oder auf ein anderes Votum zu reagieren. Wie bei uns schreiben sich die Parlamentarierinnen und Parlamentarier in eine Rednerliste ein. Diese werden dann aufgerufen, aber auch der nachfolgende Votant wird darauf aufmerksam gemacht, dass er als nächster an der Reihe ist. Dies möchte ich im nächsten Jahr einführen. Es soll einerseits eine Aufforderung sein, sich für die nächste Wortmeldung bereit zu machen und andererseits soll es zu einem effizienteren Ratsbetrieb beitragen.

An dieser Stelle ist es mir ein Bedürfnis mich ganz herzlich bei Thomas Dähler und seinen Mitarbeiterinnen für die umsichtige Einführung in mein neues Amt zu bedanken. Mit dieser Unterstützung wird es mir leichter fallen, die vielen neuen Herausforderungen, die sicher während meinem Amtsjahr auf mich zukommen werden, zu meistern.

Zum Abschluss danke ich auch Patrick Hafner für die vielen Tips, die er mir durch dieses letzte Jahr immer wieder gab. Ich habe unter anderem durch ihn gelernt, mit den Tücken der Uhren umzugehen und die Redezeiten und deren Einhaltung zu beachten. Zudem hatte ich zahlreiche Gelegenheiten ihn zu bewundern, wie meisterhaft er das „Multitasking“ beherrscht und wie rasch und kompetent er auf die zahlreichen spontanen Anträge aus dem Parlament reagiert. Vielen Dank Patrick Hafner, ich habe dieses Jahr als Statthalterin mit Dir als Präsident in bester Erinnerung.

Ich freue mich nun auf die neue Herausforderung, auf die Leitung der Grossratssitzungen zusammen mit meinem Statthalter Markus Lehmann. Ich habe aber auch einen gewissen Respekt vor meiner neuen Aufgabe und werde mich mit aller Kraft bemühen, das Parlament nach Aussen gut zu vertreten. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie mich dabei unterstützen.